

Ein jahrhundertealtes Fundament gegenseitigen Vertrauens

Das Doppelkloster Einsiedeln / Fahr

188

BENEDIKTINISCHES LEBEN

Es ist weitgehend unbekannt, dass die Klöster Einsiedeln und Fahr seit 880 Jahren ein Doppelkloster sind – das einzige benediktinische. 1130 schenkten die Freiherren von Regensberg bei Zürich dem Kloster Einsiedeln an der Limmat Grundbesitz als Stiftungsgut; dies mit der Auflage, am Fluss ein Frauenkloster zu errichten und zu erhalten. Die beiden Gemeinschaften leben rund fünfzig Kilometer voneinander entfernt, und der Vorsteher des Klosters Einsiedeln ist seit je her auch Abt der Frauengemeinschaft im Kloster Fahr. Die Journalistin Susann Bosshard-Kälin hat mit Abt Martin Werlen OSB von Einsiedeln und Priorin Irene Gassmann OSB von Fahr über die geschichtliche Entwicklung und die heutige Gestaltung dieser besonderen Beziehung gesprochen.

Das Verhältnis zwischen den beiden Klöstern, der Männergemeinschaft in Einsiedeln (Kanton Schwyz) und der Frauengemeinschaft in Fahr (Kanton Aargau) war in den 880 Jahren sehr unterschiedlich – spannungsgeladene Epochen wechselten mit ruhigeren ab. Durch alle Zeit aber wurden gemäß schriftlichen Zeugnissen im Einsiedler Stiftsarchiv Mittel und Wege gefunden, das benediktinische Miteinander zu wahren. Und die Verbindungen im einzigen benediktinischen Doppelkloster sind zu Beginn des 21. Jahrhunderts lebendiger denn je. „Gott sei Dank“, meinen Abt Martin Werlen, Vorsteher des Klosters Einsiedeln und die Fahrer-Priorin, Irene Gassmann, unisono. „Unser Doppelkloster ist eine Bereicherung – für beide Gemeinschaften.“

Wie gestaltete sich die Zusammenarbeit der beiden Klöster in früheren Jahrhunderten?

Abt Martin: In den fast neunhundert Jahren gab es Epochen, wo man kaum etwas merkte vom Doppelkloster bis hin zu Zeiten, wo die Zusammenarbeit intensiv war. Das Verhältnis zwischen den beiden Klöstern ist in den Jahrhunderten geschichtlich gewachsen. Ein Propst aus dem Kloster Einsiedeln hatte bis vor wenigen Jahren jeweils die weltlichen Belange im Frauenkloster geführt.

Priorin Irene: Es gab verschiedene Phasen, in denen die Beziehungen enger oder lockerer waren. Der Begriff „Beziehung“ ist für mich ein sehr wichtiges Stichwort. Aus den Büchern konnten wir erfahren, dass es im Mittelalter immer wieder Auseinandersetzungen gab. So gab es im 17. Jahrhundert etwa eine *rebellio monialium contra abbatem Einsidlensem*. Die Versöhnungsbereitschaft und der Wille der Frauen zum Frieden haben sicher wesentlich dazu beigetragen, dass es nie zu einem endgültigen Bruch zwischen den Gemeinschaften kam.

Wie zeigt sich die Situation heute?

Priorin Irene: Im 21. Jahrhundert ist die Beziehung auf verschiedenen Ebenen sehr positiv. Die wirtschaftlich-rechtliche ist eine, daneben steht die geistliche und – für mich wichtig – die persönliche Beziehungsebene. Die wirtschaftlich-rechtliche war sicher über viele Jahrhunderte die bedeutendste. Die geistliche Ebene ist heute aber ebenso zentral; wir erhalten viel geistliche Nahrung durch unsere Mitbrüder – zum Beispiel durch Predigten und Gottesdienste, die sie im Fahr für uns gestalten.

Abt Martin: Einen wichtigen Schritt hat vor Jahren der damalige Abt Georg Holzherr gemacht, als er den Schwestern das Studium an der Theologischen Schule im Kloster Einsiedeln ermöglichte. Schwester Marianne Waltert vom Kloster Fahr machte davon Gebrauch. In der Zwischenzeit begleitete sie z.B. die Exerzitien für zwei Einsiedler Frates. Und natürlich hat die Lyrikerin und Schriftstellerin Schwester Hedwig Walter schon viele Jahre einen großen Einfluss auf unser Kloster – wir singen jeden Tag ihre vertonten Texte. Meiner Meinung nach ist die persönliche und geistliche Ebene schwierig auseinanderzuhalten. Was ich großartig finde ist die Unverkrampftheit zwischen unseren beiden Gemeinschaften. Die Fahrer Schwestern denken mit, stellen auch kritische Fragen. „Machen“ kann man ein Doppelkloster nicht einfach so. Die Zeit seit 1130 ist eine lange Epoche, die man sich kaum vorstellen kann. Was da an Prozessarbeit gelaufen ist!

Priorin Irene: Ja, vieles passiert auf der persönlichen Ebene. Und wenn es da nicht rund läuft, klappt es meist auf den anderen Ebenen auch nicht.

Abt Martin: Ein junger Mitbruder sagte mir kürzlich, wie sehr er das Gespür der Fahrer Frauen für die offenen Fragen zur Stellung der Frauen in der Kirche erlebe – nicht auf einer theoretischen Ebene, sondern ganz praktisch.

Priorin Irene: Ich denke, Einsiedeln war dank seiner Theologischen Schule immer fortschrittlich – und davon können wir im Fahr profitieren. Auf der Beziehungsebene sind wir offener geworden. Früher waren die Einsiedler Mitbrüder wohl bei uns in den Ferien. Aber sie logierten in der Propstei, hatten vielleicht noch mit der Pförtnerin Kontakt, mit anderen Schwestern der Gemeinschaft aber nicht. Früher kannte ich kaum einen der Einsiedler Patres, und die Kontakte waren sehr distanziert. Es ist eine neue Kultur zwischen den beiden Gemeinschaften entstanden. Ich erfahre auch, dass die Einsiedler Mitbrüder, gerade auch die jüngeren, ihre Fahrer Mitschwestern kennenlernen möchten. Wir nehmen sie heute als

Gäste in die Klausur hinein, sie essen mit uns im Refektorium, kommen auch in die Rekreation – da ist eine Öffnung geschehen, und man lernt sich anders kennen. Auch wir Fahrer Schwestern kommen seit ein paar Jahren im September an die Engelweihe nach Einsiedeln; und nach der Prozession sitzen wir mit den Mitbrüdern im Refektorium zusammen.

Abt Martin: Langsam wird in der Öffentlichkeit wahrgenommen, dass wir ein Doppelkloster sind. Das ist ein Prozess und braucht Zeit. Ich treffe immer wieder ehemalige Stiftschüler, die von Fahr nicht viel gehört haben, obwohl sie sechs oder acht Jahre in Einsiedeln an unserem Gymnasium waren. Fahr war offenbar nie ein Thema. Heute wird Fahr als zu Einsiedeln gehörend wahrgenommen. Dass wir gemeinsam das SALVE, die Zeitschrift der beiden Gemeinschaften gestalten, ist ein großer Schritt, unser Doppelkloster in die Öffentlichkeit hinauszutragen, ebenso der gemeinsam gestaltete Klosterkalender. In den letzten zehn Jahren sind neue Beziehungen gewachsen – über die Mitarbeit bei der Organisation der Juwa (Jugendwallfahrt), über Projekte wie das Organisationsstatut, mit dem auch die Gemeinschaft in Fahr in die direkte (wirtschaftliche) Verantwortung für ihre Betriebe einbezogen wurde.

Ist die Form des Doppelklosters, diese gewisse Abhängigkeit seitens der Fahrer Gemeinschaft, zeitgemäß?

Priorin Irene: Ich werde viel darauf angesprochen. Gerade Äbtissinnen fragen mich: Du hast als Priorin nicht die gleichen Rechte wie eine Äbtissin. Müsst ihr euch nicht unterordnen? Warum wehrst du dich nicht? Für mich ist wichtig zu spüren: Ja, es besteht eine gewisse Abhängigkeit. Aber die gibt unserer Gemeinschaft und auch mir Freiheit. Sie ist für uns eine Rückenstärkung. Den Prozess, den wir in den letzten Jahren durchlaufen haben, hätten wir nicht alleine geschafft. Die Frage ist: Wie wird Abhängigkeit gelebt? Wir erfahren sie als Stärkung. Ich finde, es ist uns gelungen, diese Abhängigkeit – das Wort gefällt mir

nicht – diese Zugehörigkeit, dieses Miteinander fruchtbar zu leben.

Abt Martin: Ich bin jede Woche einmal im Kloster Fahr, fühle mich dort sehr willkommen, auch daheim. Wenn es eine Abhängigkeit im negativen Sinne wäre, so würde ich das ja spüren.

Haben Sie beide Zukunftsvisionen für das Doppelkloster?

Priorin Irene: Wichtig ist das Fundament, das auf jahrhundertelangem Vertrauen basiert. Und dass wir auf das reagieren können, was die Zeit bringt. Ich denke nicht, dieses oder jenes muss konkret angegangen werden. Unsere Zusammenarbeit scheint mir, wie sie ist, auf gutem Wege.

Abt Martin: Wir haben als Gemeinschaften die Aufgabe, dieses Miteinander in die Kirche einzubringen. Das würde ich als unsere Vision sehen. Dass es uns gelingt, aus der Erfahrung dieses Doppelklosters etwas in die Gesamtkirche einzubringen. Wir sind wirklich Brüder und Schwestern, eine Gemeinschaft von Männern und Frauen. Wir stärken uns gegenseitig, arbeiten nicht gegeneinander und bekämpfen uns nicht.

Gibt es so etwas wie ein „Erfolgsrezept“ für das Bestehen des Doppelklosters?

Priorin Irene: Es ist wirklich das Charisma der beiden Klöster. Dass es uns als Doppelkloster noch gibt, ist sicher unter anderem dem Umstand zu verdanken, dass es im Fahr nie einen Äbtissinnenkult gegeben hat. Mit einer Priorin war die Hierarchie immer flacher.

Abt Martin: In beiden Gemeinschaften ist die Rückbesinnung auf die Benediktsregel im 20. Jahrhundert sehr stark gewesen; besonders in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil. Die Benediktsregel prägt unsere Spiritualität.

Priorin Irene: Aus ihr heraus entstand auch die Liturgie; unsere Liturgie ist nahe an derjenigen Einsiedelns. Wenn ein Mitbruder aus Einsiedeln kommt, so ist die Kontinuität in der Messfeier selbstverständlich – das ist eine Tradition.

Abt Martin: In beiden Gemeinschaften lebt die Gewissheit, mutig in die Zukunft zu gehen; der Mut auch, Schritte zu gehen, die nicht selbstverständlich sind und ohne weiteres erwartet würden. Ich denke da beispielsweise an das Organisationsreglement, das wir gemeinsam für beide Gemeinschaften erarbeitet haben; oder an die professionelle Verwaltung mit externen Mitarbeitern. Wir haben die Schulen umstrukturiert, damit sie konkurrenzfähig und vorbildlich sind – die Stiftsschule in Einsiedeln genau so wie die Bäuerinnenschule im Kloster Fahr.

Priorin Irene: Eines der Erfolgsrezepte ist vielleicht die Distanz zueinander. Die örtliche Distanz gibt eine gewisse Freiheit – Fahr hat immer viel Selbstständigkeit gewahrt. Einsiedeln im Kanton Schwyz, Fahr im Kanton Aargau und Zürich – man muss sich auf den Weg zueinander machen. Wir wissen, wie groß unser Spielraum ist und kennen den Rahmen. Das gibt Freiheit und setzt Kompetenzen frei. Wir pflegen eine Kultur der gegenseitigen Wertschätzung und des Vertrauens. Daraus erwachsen Dankbarkeit und Stolz, dass es dieses Doppelkloster immer noch gibt.

Ich danke Ihnen für das anregende Gespräch.